

# Freiheitsglocke

Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge - VOS e.V. (Berlin)

Berlin, Februar 2009

59. Jahrgang, Nr. 676

## Geistige Frische und sympathische Ausstrahlung

*Kamerad Werner Dietz vom Landesverband Sachsen begeht achtzigsten Geburtstag und erhält zahlreiche Glückwünsche*

Der Ehrenvorsitzende des VOS-Landesverbandes Sachsen, Werner Dietz beging am 31. Januar seinen achtzigsten Geburtstag. Werner Dietz erwarb sich große Verdienste im Kampf um die Opferrente. Unter seiner integrierenden und ausgleichenden Führung gelang es, die VOS Sachsen über manche Klippen unterschiedlicher Interessen hinweg zu schiffen und sie insgesamt zu einem erfolgreichen und geachteten Mitglied innerhalb des Bundesverbandes zu machen. Seine Initiative, sein Engagement und seine menschlich aufrüttelnde Art haben ihm rasch Anerkennung verschafft. Folgerichtig wurde er 1992 zum Landesvorsitzenden der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen gewählt.

In dieser Funktion hatte er unter anderem Anteil am Zustandekommen und der Realisierung des 1. und 2. SED-Unrechtsbereinigungsgesetzes. Er gehörte auch zu den Mitbegründern der Stiftung „Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft“.

Groß war zum Ehrentag der Kreis der Gratulanten. Neben der Familie, zahlreichen Freunden und Kameraden überbrachten auch Vertreter der Gemeinde und des Landratsamtes herzliche Grüße und Glückwünsche.

Im Namen des Landesvorstandes Sachsen der VOS überbrachte dessen Vorsitzender, Bernd Müller-Kaller, mit bewegenden Worten dem Jubilar die Grüße unserer Mitglieder. Er betonte noch einmal, dass sich Werner Dietz immer mit Geduld und Unbeirrbarkeit für unsere Sache eingesetzt hat. Er wünschte dem Ehrenvorsitzenden vor allem weiterhin stabile Gesundheit und jene geistige Frische, die es ihm ermöglicht, auch heute noch aktiv am Vereinsleben unseres Verbandes teilzunehmen. Sein Rat ist immer noch sehr gefragt. *Jürgen Schaepe*



**Für seinen Einsatz und seine Hilfsbereitschaft erhielt der bei den Kameraden sehr beliebte Ehrenvorsitzende der VOS Sachsen Werner Dietz anlässlich seines achtzigsten Geburtstags zahlreiche Glückwünsche, an die sich der Bundesvorstand der VOS und der Fg-Redakteur ebenfalls anschließen. (Foto: VOS Sachsen)**

## Verdienstmedaille für langjähriges Wirken

(FG) In Anerkennung seiner Verdienste überreichte am 10. Februar der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Stanislaw Tillich, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Werner Dietz. Kamerad Dietz ist der 598. sächsische Ordensträger, der auf diese Weise ausgezeichnet wurde.

In der Rede zur Verleihung wurden die Aktivitäten als langjähriger Vorsitzender der 1990 gegründeten VOS-Landesgruppe Sachsen und der unermüdliche Einsatz für die Belange der SED-Opfer, insbesondere für die Gewährung der Ehrenpension, gewürdigt.

Unsere Welt ist voller Hochglanz-Bücher. Schauspieler, Fußballer und Politiker schreiben sie oder lassen sie schreiben, um den Mitmenschen unbedingt zu verkünden, dass sie im Grunde nichts außer Selbstverliebtheit oder Binsenweisheiten mitzuteilen haben. Fast pflichtgemäß gilt das Buch als Nachweis intellektueller Kompetenz und soll für spätere Generationen die eigene Bedeutung markieren.

Einer, dessen Betrachtungen eigentlich recht interessant sein könnten, ist Egon Krenz, der letzte SED-Sekretär, der uns nicht erst mit seinen am 12. Februar vorgestellten „Gefängnis-Notizen“ als ein Gut-Genosse, toleranter Geschichtsbetrachter und als der Märtyrer des SED-Parteiapparates gegenübertritt. Egon Krenz hat viele Sünden der DDR-Diktatur auf sich genommen, er bedauert sie öffentlich und er verantwortet sie auch. Ungeachtet dessen stellt er sich selbst als den aufrechten Kommunisten dar, der den verbliebenen ideologischen Irrläufern und den geistig versteinerten Kuttenträgern aus dem Hades des MfS Halt und Zuspruch spendet, indem er ihnen gleichermaßen das Alibi für ihre zweihundertprozentige Unbelehrbarkeit gibt und ihnen die Absolution für das begangene Unrecht an Millionen von Menschen und die Beteiligung am kollektiven SED-Verbrechen erteilt. Wer den geübten Rhetoriker Krenz bei Auftritten wie der Buchpräsentation erlebt, der ist in der Tat geneigt, immer mal wieder auf dem zuckersüßen Leimteppich seiner Bekenntnisse, Beteuerungen und dem Charme der Erhabenheit kleben zu bleiben. Es sind Weisheit, Ehrlichkeit, sogar Reue und dabei das unaufdringliche Werben um Versöhnung und Verständnis, mit denen sich der Ergraute ungekünstelt umgibt.

Immerhin, ob freiwillig oder aus der politischen Konstellation des letzten DDR-Herbstes heraus, Krenz hat sich zumindest der Vergangenheit gestellt, wenngleich er und die seinen weiterhin die falschen Lehren aus ihrem schmachvollen Untergang ziehen und sie von der Gegenwart nichts begriffen haben und auch nichts begreifen wollen. Krenz hat 1989 versucht, diese klinisch tote DDR noch einmal zu beleben und ihr den unbegehbaren Weg einer Demokratie herzurichten. Er hat nicht wie sein Generalsekretär und dessen

ideologische Einpeitscherin Margot Honecker Unrecht und Verbrechen geleugnet oder wie der Polizistenmörder Mielke den Geisteskranken gespielt. Doch dies allein kann bei allem Respekt einen ehemaligen Spitzen-Politiker der DDR nicht glaubwürdig machen und ihn schon gar nicht bedingungslos entlasten. Nicht vor den Opfern des SED-Staates und nicht vor der Geschichte, die keine Verfälschungen und Liebedienereien erfahren darf.

Immer noch fehlen die Wahrheiten, die Einsichten, fehlt die Auseinandersetzung mit den Fäusteschwingenden Kuttenträgern, die zu Hunderten Krenz' Buchvorstellung bevölkerten – nicht, weil sie sich für Bücher oder wahre Geschichtsaufarbeitung interessieren, sondern weil es ihnen um die Bestätigung ihrer Uneinsichtigkeit und der ewiggestrigen Parolen geht: Alles war richtig, der DDR-Staat musste „so“ handeln, die Opfer hatten ja selbst Schuld, wenn sie inhaftiert wurden ...

### *Auf ein Wort des Redakteurs*

Das gemeinsame Klagegebell, zu dessen Stimmführer sich Krenz in unnötiger Spättreue macht, ist und bleibt eine Komposition der Geschichtslügen und der Falschinterpretation der Verhältnisse der DDR. Dabei kommt man zunächst nicht um die Frage herum, ob der letzte SED-Sekretär, der nun also seine Haftbefehle in die Öffentlichkeit getragen hat, denn überhaupt ahnt, was das in der DDR bedeutet hat, *Gefängnis*? Wo er die Verhältnisse, wie er sie im westlichen Strafvollzug vorfand, mit denen der DDR gleichsetzt: Freigang, Außenschläfer, Telefon, Laptop-Besitz ... Demgegenüber standen in der DDR Enge, Verrohung, Isolierung, Schläge, Hunger, Willkür und Erpressungen ...

Offenbar hat Herr Krenz zu DDR-Zeiten keine U-Haft-Anstalt, keinen Jugendwerkhof und keinen Strafvollzug von innen gesehen. Ansonsten hätte er nicht die Vermessenheit, sich quasi zum echten Ex-Häftling zu stempeln, zu einem Opfer, das sich letztlich sogar noch im Knast durchbeißen musste. Dies ist ein wesentlicher Mangel in der Geschichtsbetrachtung des SED-Staates: Bei Krenz beginnt die wirkliche Auseinandersetzung mit dem Unrechtsre-

gime 1989, am Totenbett der DDR oder gar erst auf dem Friedhof. Aus diesem Stadium heraus simuliert Krenz, was man hätte anders und richtiger machen können, wer eine Auferstehung der abgestorbenen DDR verhindert hat. Krenz rechnet es sich als Verdienst an, dass es nicht – wie im Juni 1953 – zu einer militärischen Niederschlagung der Massendemonstrationen kam. Wer soll ihm dieses naive Selbstlob abnehmen? Wo gerade er keine sechs Monate zuvor die Metzerei der chinesischen Parteiführung gegen unbewaffnete Demonstranten mittels eines Grußwortes belobhudelt hat. Wollen oder können die kleinen grauen Zellen des letzten SED-Sekretärs diese nicht ganz angenehme Erinnerung mehr hergeben? Dass im November 1989 in der DDR keine Panzer gerollt sind, war in großem Maße die Entscheidung Michail Gorbatschows, ebenso wie es 1953 die Entscheidung des Kremls war, selbige Panzer gegen demonstrierende DDR-Bürger aufzufahren und die deutsche Teilung gewaltsam aufrechtzuerhalten.

Egon Krenz und die seinen haben es nicht begriffen, dass sie viereinhalb Jahrzehnte auf Gedeih und Verderb der Führung in Moskau ausgeliefert waren. Bei diesem Begreifen jedoch müsste die Aufarbeitung anfangen, müssten Lügen und Selbstrechtfertigung aufhören. Warum hat der letzte SED-Sekretär nicht die Buchvorstellung in eine Gedenkstätte verlegt? Die Stasi-U-Haft in Berlin oder in der Potsdamer Lindenstraße wären geeignete Orte gewesen. Alle hätten sehen können, wie man mit Bürgerinnen und Bürgern umgegangen ist. Man hätte aus der Haft-Lektüre so manchen Opfers vortragen können. Auch wenn die Kuttenträger die Untauglichkeit ihrer DDR trotzdem nicht begriffen hätten, wäre dies eine Geste an die Opfer und ein Signal für die Historiker gewesen, nicht nur ein fadenscheiniges Lippenbekenntnis. Und manch einer, der sich mittlerweile als Opfer der neuen Zeit sieht und sich nach dieser bösen, lächerlichen DDR zurücksehnt, hätte lernen können, dass die Wurzeln seiner Misere nicht in den heutigen Verhältnissen liegen, sondern dass diese Misere vielmehr ihren Ursprung in der DDR hat und die DDR darum untergehen musste. Weil sie die vielen Demonstranten (damals) nicht mehr ertragen konnten, die DDR und diese unbelehrbaren Träger der Stasi-Kutten.

*Bis zur nächsten Ausgabe  
Ihr Alexander Richter*

## In dieser Ausgabe:

### **Titelseite:**

Werner Dietz hat mehrere Gründe zu feiern

### **Redaktionsthema:**

Über die falschen Erkenntnisse des letzten SED-Sekretärs – ein Kommentar

### **Die (bundes)deutsche Justiz und ihre schwer nachvollziehbaren Entscheidungen**

Fritz Schaarschmidt verliert den zuvor gewonnenen Prozess nun doch

### **Zeitzeugen warten, dass etwas passiert**

Dr. Ines Reich soll Potsdamer Gedenkstätte in der Leistikowstraße leiten

### **Rückblick: 1989 Mauer und gelungener Fluchtversuch**

Der Tod von Chris Gueffroy bleibt eine Mahnung für uns alle

### **Erfahrungen als Korrespondent realistisch bewahrt: Über das Buch des ehemaligen DDR-Korrespondenten Peter Pragal**

Wenn der Knast zu wenig Komfort bietet  
Strafgefangene klagen wegen schwer zumutbarer Haftbedingungen auf Entschädigung

### **Erinnerungen an den 17. Juni 1953 durch Straßennamen dokumentieren**

Bemerkenswerte Aktivitäten in Strausberg

### **Gartenschläger und die Selbstschussanlagen der DDR-Grenze**

Der mutige Strausberger opferte sein junges Leben für die Entlarvung des DDR-Systems

### **ZEITZEUGENBERICHT**

#### **Mut mit Arrest in der Haft bezahlt**

Über das qualvolle Sterben eines Jugendlichen in Bautzen (2. Teil)

### **Ein Bildungssystem, das alles andere als nachahmenswert ist**

In der DDR wurden politisch unzuverlässige junge Menschen von den höheren Bildungsmöglichkeiten ausgeschlossen

### **Stasi, Mauern und verbaute Lebensläufe**

Ein Kamerad, der nach Amerika ausgewandert ist, hat dennoch sein Schicksal und das der Gefährten nicht vergessen – Das Gedicht

- Leserbrief

- Spender, Verstorbene

- Impressum

### **Neue VOS -Mail-Adresse**

Liebe Leser, teilweise haben Sie in den letzten Wochen die Pressemitteilungen über meine private E-Mail bekommen. Wir stellen unsere HOMEPAGE um auf einen einprägsameren Namen. Sie lautet nun

**www.vos-ev.de**

Damit ändern sich auch die Mailanschriften. Die Bundesgeschäftsstelle hat folgende:

**vos-berlin@vos-ev.de**

Bitte nutzen Sie daher **nicht mehr** die alten Mail-Adressen mit fg.de. *Ihr/ Euer Hugo Diederich*

## **Hilfe für einen VOS-Kameraden**

☒ Eine großartige Weihnachtsüberraschung

Unser Kamerad Max Seiler aus Rothenburg o. T. schrieb dem Vorstand der VOS Bezirksgruppe München-Bayern Anfang Dezember 2008 einen inhaltsschweren Brief. Er kündigte die Mitgliedschaft, weil die finanziellen Belastungen überhandnehmen. Seiner Frau mussten die Unterschenkel amputiert werden und zu allem Überfluss gab es auch noch einen mühsamen Rechtsstreit um die Pflegestufe.

Diese Situation schilderten wir unseren Mitgliedern zur Weihnachtsfeier Anfang Dezember. Unser Kamerad Dietmar Eberhard bot spontan an, einen ihm bekannten Hilfsverein, in dem er aktives Mitglied ist, namens „Flughafenverein“ darüber zu informieren und um eine finanzielle Hilfe zu bitten. Der 1. Vorsitzende dieses Vereins Thomas Bihler schrieb unter anderem an Max Seiler: „So dürfen wir Ihnen mit Freude mitteilen, dass sich unser Verein bereit erklärt hat, Sie mit 500,00 Euro zu unterstützen und den Mitgliedsbeitrag für die VOS in Höhe von 45,00 Euro pro Jahr für 3 Jahre zu übernehmen“. Wir freuen uns über die Aktivitäten unseres Kameraden Eberhard, der diese Hilfsaktion in Gang gesetzt hat und sind den uns unbekanntem Spendern nicht in minder dankbar. *Günther Kühme*

## **Spender für die VOS**

Monika Jachman, Dietrich Bohmüller und Geschwister, Dr. Siegfried Metz, Erna und Helmut Padel, Barbara und Christoph Becke, Helmut Meyer, Heidemarie Młodzianowski, Hannelore und Kurt Pitlinski, Horst Burow, Günther Zausch, Gunter Jäger, Günther Ellinger, Roland Steinbach, Anni Schürer, Johannes Wagner, Erika und Johann Leeb, Heinz Thiele, Udo Jahr, Heinz Rüdiger, Edith und Werner Kosel, Ellen Knöchel, Ruth und Roland Tröge, Wilfried Seifert, Heinz Baumann, Manfred Schenke, Norbert Beckmann-Dierkes, Hans-Werner Eberhardt, Gerhard Bartels, Regine und Dietmar Eberhard, Eva Schreiber, Hans Klemm, Dorotea und Hans Steffen, Dr. Karl-Heinz Steinert, Helmut Felbrich, Erwin Kujath, Ursula Grenz, Günter Rößger, Arno Bertmann, Gisela Härtel, Joachim Hänel, Gerhard Dunker, Günter Scharf, Margrit Gärtner, Ernst Levin, Dietrich Koppe, Horst Holland, Dieter Specht, Gerhard Bruhnke, Helga und Rudolf Ritter, Helmut Schlönvoigt, Hanni und Manfred Peter, Bettina und Thomas Hainich, Marie Hayde, Udo Michelmann, Fredi Wietzoreck, Gerd Ahnert, Ingeborg und Karl Heublein, Liesel Albina Mayer, Anneliese Tschiersch, Hermine und Reinhold Irimi, Bernd Schnabelrauch, Anneliese Schulz, Gerhard Fischer, Klaus Möckel, Dr. Klaus Rintelen, Helga und Siegfried Müller, Rudolf Keick, Familie Uwe Rutkowski, Werner Hofmann, Rolf Starke, Walter Glomp, Dr. Bernd Röhlig, Johannes und Waltraud Rink, Dr. Peter-Joachim Lapp, Helge Olvermann, Lothar Ech, Günter Hoffmann, Marilene Bornemann, Dr. Ingrid und Klaus Muder, Vera Falke, Gudrun und Klaus Schönberg, Jürgen Laue, Familie Heinz Streblov, Gertrud und Wolfgang Stiehl, Wolfgang Ullrich

**Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön. Jede Spende trägt dazu bei, die VOS am Leben zu erhalten**

# Die SED-Opfer haben weiterhin das Nachsehen

*Urteil von Augsburg gibt nicht nur Fritz Schaarschmidt Anlass zum Zweifeln*

Seit Längerem berichtete die Fg über den Verlauf des Gerichtsverfahrens, das sich als überraschende Konsequenz für Fritz Schaarschmidt aufgrund der Namensnennung eines ehemaligen Stadtschulinspektors von Dresden in seinem Internetauftritt ergab. Nannte Fritz Schaarschmidt doch einen einstigen Stadtschulinspektor aus Dresden auf seiner Internetseite, als er dort schrieb, dass seine Tochter 1987 trotz eines exzellenten Zensurendurchschnitts nicht zur Erweiterten Oberschule, dem DDR-Gymnasium, zugelassen wurde. Immerhin hatte besagter Mitarbeiter dem Ehepaar Schaarschmidt die Vorladung für ein Gespräch geschickt, bei dem der Widerruf der vordem zugesagten EOS-Delegierung ausgesprochen wurde.

Nachdem diese Namensnennung zuletzt in erster Gerichtsinstanz als zulässig eingestuft wurde, rief der namentlich Genannte die nächste Instanz an, das Oberlandesgericht in Augsburg – und setzte hier die Aufhebung des ersten Urteils durch. Der Grund: Fritz Schaarschmidt konnte nach 20 Jahren nicht mehr beweisen, dass besagter Stadtschulinspektor 1987 für den Entzug der EOS-Delegierung verantwortlich gewesen sei und ihm und seiner Frau den Bescheid mündlich erteilt habe. Das Berufungs-Gericht erkannte zwar die damalige Entscheidung gegenüber der Tochter Birgit Schaarschmidt als ein Unrecht an, es zog jedoch in Zweifel, ob und inwieweit der Kläger hauptverantwortlich daran mitgewirkt hatte.

Nennt man dieses Ergebnis Beweisnot oder unzureichendes Geschichtswissen? Fest steht, dass es fast unmöglich sein dürfte, nach 22 Jahren für jenes Gespräch bei der Schulbehörde noch Zeugen zu präsentieren. Außer Fritz Schaarschmidt hat lediglich die Ehefrau daran teilgenommen, die inzwischen verstorben ist. Vielmehr sollte man sich die politische Situation der einstigen DDR vor Augen führen: Staatsfeinde wurden nicht zur EOS delegiert – man nehme allein den Fall Ester Brüsewitz. Und bei diesen Entscheidungen trugen die Mitarbeiter der Abteilungen Volksbildung durchaus Verantwortung.

Wie wir es auch aus anderen Fällen wissen, wird bei der Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit mittlerweile größter Wert darauf gelegt, *aktenkundig Beteiligte* nicht mit Namen in die Öffentlichkeit zu bringen. Die Gerichte haben mittlerweile selbst die namhaften Zeitungen zur Räson gebracht. Und auch bei Ausstellungen und Buchveröffentlichungen gibt es aufsehenerregende Gerichtsprozesse. Es heißt, die Genannten hätten zwanzig Jahre nach dem Absterben der DDR als Staat ein Recht, endlich mal in Ruhe gelassen zu werden. Die Frage aber ist: Haben die Leute, die auf dieses „In-Ruhe-gelassen-werden“ klagen, nicht selbst die Zündschnur dafür gelegt, dass ihre Namen in der Öffentlichkeit erscheinen? Ein Stadtschulinspektor einer großen Stadt wie Dresden dürfte – im Vergleich zu einem erpressten Stasi-IM – keineswegs unter Zwang gehandelt haben, wenn er jemandem die EOS-Delegierung aberkannte bzw. an der Aberkennung beteiligt war. Er handelte im Sinn und im Auftrag der SED.

Dass das nicht rühmlich war, dürften sogar bundesdeutsche Justizvertreter wissen. Denn die SED wird von jenen, die sie „am eigenen Leibe erfahren mussten“ durchaus als verbrecherische Organisation eingestuft – auch heute noch. Wissen sollte man demnach, dass mit Entscheidungen wie einer politisch begründeten EOS-Absage eindeutiges Unrecht praktiziert und den benachteiligten Menschen großer Schmerz zugefügt wurde. Schmerz, der nicht selten für die Länge eines Lebens angelegt ist und immer wieder durchbricht.

Das Oberlandesgericht hat somit mit seinem Urteil gegen Fritz Schaarschmidt auch allen anderen Opfern des SED-Staates einen Korb erteilt. Es hat jene kolossal gestärkt, die diesen Staat getragen und genährt haben. Dabei muss man im Falle des genannten Schulinspektors nicht von Tätern reden. Dies würde die Relationen verzerren, denn wie sollte man ansonsten die Todeschützen der Mauer oder die gewissenlosen Aktivisten des MfS nennen?

**RAT DER STADT DRESDEN**  
BEZIRK DRESDEN  
Abteilung Volksbildung

Rathaus Zimmer.....  
Telefon 4 88.....

Rot der Stadt Dresden 8012 Dresden Dr.-Külz-Ring 19

Familie  
F. Schaarschmidt  
Kleinnaundorfer Str. 22  
PF 1926  
Dresden  
8040

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
		44/101	29.07.1987

Betreff

Werte Familie Schaarschmidt!

Zur Klärung der in Ihrer Eingabe an den Stadtschulrat vom 23. 07. 1987 aufgeworfenen Probleme möchte ich Sie für den 20. 08. 1987, 14.00 Uhr, zu einem Gespräch in das Rathaus, Dr.-Külz-Ring, Zimmer III/121, einladen.

Mit/sozialistischem Gruß

Gespräch, Nr. 1420

Stadtschulinspektor

Nach diesem Urteil von Augsburg stellt sich die Frage, was der Kläger mit seinem „Sieg“ denn nun wirklich erreicht hat. Konnte er seine Vergangenheit in der DDR wirklich mit dem Mantel des Schweigens umhüllen oder sind nun nicht viel mehr Leute auf ihn aufmerksam geworden, die sich zunächst gar nicht um ihn gekümmert haben? Sein Name jedenfalls ist in allen Redaktionen und bei sämtlichen Betreibern von Aufarbeitungsforen präsent – nicht zuletzt auch dort, wo er heute seine Wohn- und Wirkungsstätte hat. Ist sein mühsames Aufbegehren gegen ein zerstörtes DDR-Opfer wenn schon nicht ein Eingeständnis von Schuld, so doch ein deutliches Bekenntnis der Peinlichkeit, an jenem untergegangenen SED-Staat bewusst und tragend mitgewirkt zu haben? *Dr. Alwin Haug*

## **Historikerin Reich wird Leiterin**

**Potsdam.** Die Historikerin Dr. Ines Reich wird neue Leiterin der Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße in Potsdam. Dies hat das Kuratorium bei seiner letzten Sitzung am 30. Januar 2009 einstimmig beschlossen. Die 42-jährige Historikerin, die mit einer Arbeit über Carl Goerdeler bei Prof. Dr. Christoph Kleßmann an der Universität Potsdam promoviert wurde, ist eine Expertin für die Verfolgungs- und Inhaftierungspraxis in der Sowjetisch Besetzten Zone nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Seit 1997 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen für den Bereich des sowjetischen Speziallagers zuständig. Das 2001 eröffnete Museum zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen hat sie wesentlich mitverantwortet. Eine ihrer vordringlichsten Aufgaben in ihrem neuen Amt wird es sein, im ehemaligen Gefängnis des sowjetischen Militärgeheimdienstes in Potsdam eine neue Ausstellung zur Geschichte des Hauses zu erarbeiten.

Im Anschluss an ein Gespräch mit dem Vorstand des Fördervereins der Gedenkstätte erklärte der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Günter Morsch, heute in Potsdam: „Wir sind außerordentlich froh, dass wir für die großen Aufgaben, die mit der Leitungsfunktion in einer neu aufzubauenden Gedenkstätte verbunden sind, nicht nur eine ausgewiesene Wissenschaftlerin gewinnen konnten. Frau Dr. Reich verfügt außerdem über reichhaltige Erfahrungen im vielfältigen Aufgabenspektrum einer Gedenkstätte, das von der wissenschaftlichen Forschung über die pädagogischen Vermittlung und die Betreuung von Zeitzeugen und Angehörigen bis zur Konzeption und Gestaltung von Ausstellungen reicht. Die rasche Berufung einer Leiterin, an die sich die baldige Besetzung der weiteren Personalstellen anschließen wird, zeigt, dass wir beim Aufbau der Gedenkstätte in der Leistikowstraße auf einem guten Weg sind.“

Brandenburgs Kulturministerin Prof. Dr. Johanna Wanka betonte: "Das ehemalige Gefängnis in der Leistikowstraße ist ein historisches Zeugnis von europäischem Rang. Ich freue mich, dass mit Frau Dr. Reich eine anerkannte Expertin die Leitung der Gedenkstätte übernimmt und dort nun zeitnah wieder Führungen und Veranstaltungen stattfinden können."

Ende 2008 wurde die unselbständige Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam gegründet. Die Stiftung wird von Bund und Land mit jährlich je 120.000 € finanziert und durch die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten treuhänderisch verwaltet. In dem ehemaligen Pfarrhaus des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins in der Leistikowstraße 1 befand sich von 1946 bis in 1955 das zentrale Untersuchungsgefängnis der militärischen Spionageabwehr der Sowjetunion Smersch in der Sowjetisch Besetzten Zone und in der DDR. Hier waren neben Sowjetbürgern zahlreiche deutsche Zivilisten inhaftiert, die nach bisherigem Kenntnisstand unter dem meist unbegründeten Vorwurf „konterrevolutionärer Verbrechen“ verhaftet worden waren und nach zum Teil brutalen Verhören zum Tode oder zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. Die Zellen wurden vermutlich noch bis in die 1980er Jahre für die Inhaftierung von sowjetischen Militärangehörigen genutzt.

*Dr. Seferenz, Oranienburg, 9. Februar 2009*

## **Todesschüsse an der Mauer**

Das Jahr 1989 wurde für die Regierung der DDR mit ihren wenigen parteigetreuen Anhängern das Schicksalsjahr. Bereits im Januar sorgte das brutale Vorgehen der zivilen und uniformierten Kampfkräfte von Stasi, Polizei und sonstigen bewaffneten Einheiten für große Verbitterung und für Wut (glücklicherweise konnte dies von versteckten Kameras des Westfernsehens gefilmt werden). Vor allem alternativ geprägte Jugendliche traten mit Zitaten der damals vor vierzig Jahren ermordeten Kommunistin Rosa Luxemburg in die Öffentlichkeit und forderten Freiheiten, die es in der DDR nie gab und niemals geben konnte.

Im Februar geschah dann das, was bis heute für großes Entsetzen sorgte: Der zwanzigjährige Berliner Chris Gueffroy wurde an der Mauer durch einen Schuss mitten ins Herz getötet, nachdem er bereits angeschossen war und nicht stehenblieb. Gueffroy hatte vom Wehrkreiskommando einen Einberufungsbescheid zur DDR-„Volks“armee erhalten und wollte sich diesem Zwang durch Flucht in den Westen entziehen. Obwohl dieser (vermutlich) letzte Mord an der Mauer von der DDR-Regierung vertuscht wurde, gelang es einem Freund, einige Tage später eine Todesanzeige in der Berliner Zeitung drucken zu lassen. Bei einem weiteren Fluchtversuch mit einem LKW gelang dann wenige Tage später zwei Personen die Flucht, eine dritte nahmen die DDR-Grenzer fest. Nach der Wende wurde gegen den Todesschützen von Gueffroy ein Gerichtsverfahren eröffnet, in dem er drei Jahre Freiheitsentzug ohne Bewährung erhielt. Das Urteil wurde nach Berufung herabgesetzt und in eine Bewährungsstrafe umgewandelt. Als Grund wurde die Unverhältnismäßigkeit gegenüber den Hauptverantwortlichen angegeben. Dies war insofern eine Tatsache, als man gegen die Mitglieder des Politbüros, gegen Stasi-Generäle und auch gegen die ideologisch ausgerichtete Ober- und Mittelschicht im Offizierskorps der Armee gerichtlich so gut wie gar nicht vorging, obwohl diese die maßgeblichen Schalt- und Schnittstellen des politisch-militärischen Machtapparates der DDR darstellten.

Ebenfalls im Februar 1989 besuchte der damalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Björn Engholm die DDR. In Gesprächen mit den Parteioberen, einschließlich Erich Honeckers, sprach er sich für „normale Beziehungen“ zwischen der Volkskammer und dem Bundestag aus.

Licht und Schatten gab es im „sozialistischen Ausland“. Während die benachbarte Tschechoslowakei weiterhin den Schriftsteller Vaclav Havel in Haft behielt, wurde in Ungarn die Zulassung von demokratischen Parteien beschlossen. Ebenso fasste die ungarische Regierung den denkwürdigen Beschluss, die Grenzbefestigungen nach Österreich zu beseitigen. Stacheldrahtverhaue und Betonmauern sollten verschwinden. Damit wurde für tausende DDR-Bürger bis in den Herbst hinein das Signal zur Flucht gegeben.

*B. Thonn*



# Als West-Korrespondent dem Gesicht der DDR auf der Spur

Von meiner Wohnung im oberfränkischen Bad Rodach aus kann ich weit nach Thüringen hineinschauen. Die heutige Grenze zwischen zwei Bundesländern, die bis zum Herbst 1989 zwei deutsche Staaten voneinander trennte, liegt nur drei Kilometer entfernt. Trotz der Wiedervereinigung am 3. 10. 1990 fahren die Einwohner der thüringischen Landkreise Hildburghausen, Meiningen, Sonneberg noch immer an den Wochenenden und besonders in der Vorweihnachtszeit ins bayerische Coburg zum Einkaufen. Es ist eben aufregender, wenn man „im Westen“ einkaufen geht als daheim.

Wenn man Peter Pragals Buch über seine elf Jahre als DDR-Korrespondent in Ostberlin, zunächst 1974/79 für die „Süddeutsche Zeitung“ in München, dann 1984/90 für die Hamburger Illustrierte „Stern“, liest, dieses atmosphärisch dichte Buch in 22 Kapiteln, so wird man für Stunden in einen Staat mit seinen Beschwerden und seiner Ausweglosigkeit zurückversetzt, der am 9. November 1989 sang- und klanglos untergegangen ist.

Der 1939 in der schlesischen Hauptstadt Breslau geborene Verfasser dieses ungewöhnlichen Buches, dessen Erscheinen man sich nur zehn Jahre früher gewünscht hätte, ist ein genauer und abwägender Beobachter des sozialistischen Alltags gewesen, der freilich aber auch selbst, wie die nach 1990 erfolgte Einsicht in seine Überwachungsakten zeigte, als Korrespondent und als Privatmann auf Schritt und Tritt durch die „Staatssicherheit“ beobachtet und ausgespäht wurde.

Das hat ihn allerdings nicht daran gehindert, sich einzulassen auf das aufregend neue Leben in Ostberlin, das ihm zunächst fremd und ungewohnt war. Wer fühlt sich nicht, wenn der Autor frühmorgens auf der Suche nach einem Privatbäcker durch die Gegend streifte und ihm der Duft frischer Brötchen verführerisch in die Nase stieg, an Hermann Kants berühmte Erzählung „Der dritte Nagel“ (1981) erinnert?

Peter Pragal wusste, je tiefer er eintauchte in die graue DDR-Realität, desto mehr erfuhr er von den Leuten auf der Straße. Mit nachvollziehbaren Argumenten ließ er seinen sechsjährigen Sohn nicht tagtäglich den umständlichen und zeitraubenden Weg durch die Mauer nach Westberlin nehmen, sondern schickte ihn auf eine DDR-Grundschule. Still und unerkannt saß er, nackt in der Sauna schwitzend, unter einer Gruppe von Männern aus den „bewaffneten Organen“ und lauschte den nicht für Westohren bestimmten Geschichten.

Bei allen Beobachtungen, die täglich auf ihn einströmten und worüber er wöchentlich in der Kolumne „In der DDR notiert“ in der „Süddeutschen Zeitung“ berichtete, spürte man die wachsende Sympathie des Westkorrespondenten für den einfachen DDR-Bürger, der sich seinen Staat nicht ausgesucht hat, aber mit ihm zurecht kommen musste. Aus diesen Beziehungen zu Wohnungsnachbarn und Bekannten sind lebenslange Freundschaften geworden, auch wenn der Bekanntenkreis von Zuträgern und „inoffiziellen Mitarbeitern“ durchsetzt war. So hielten ihn die Abwehroffiziere des Markus Wolf in Berlin-Lichtenberg für einen Mitar-

beiter des Bundesnachrichtendienstes in München-Pullach, weil er über diese Behörde am 26. Juni 1970, lange vor seiner DDR-Zeit, einen Artikel veröffentlicht hatte.

Peter Pragal hat, das merkt man jeder Zeile seines Buches an, weit mehr erlebt in seinen elf DDR-Jahren als er auf knapp 300 Seiten aufschreiben konnte. Da sind ganze Schicksale von DDR-Leuten, oft vom Staat vernichtete Existenzen, in Nebensätzen verborgen. Über die Lebensgeschichte des Radrennfahrers Wolfgang Löttsch, der aus politischen Gründen in Ungnade gefallen war und von der „Staatssicherheit“ als „Operativer Vorgang Speiche“ jahrelang „bearbeitet“ wurde, hätte man einen ganzen Roman schreiben können, wie es der Schriftsteller Uwe Johnson mit seinem „Dritten Buch über Achim“ (1962) vorgeführt hat.

Was dem Ostberliner Ehepaar Vera und Waldemar Zapff und ihrer Mutter Marianne Zapff widerfuhr, die sich weigerten, von der „Staatssicherheit“ als „Inoffizielle Mitarbeiter“ gegen das Ehepaar Karin und Peter Pragal eingesetzt zu werden, zeigt die gnadenlose Willkür eines Staates, dessen Macht nicht auf demokratischen Wahlen beruhte. Auch diese Geschichte, wie eine untadelige und tapfere Familie zerstört werden sollte, worin der Ostberliner Rechtsanwalt Dr. Vogel unruhlich verstrickt war, wäre ein ganzes Buch wert.

## SEITENBLICK Bücher in der FG



Bei anderen Kapiteln wie dem über den Marxismus-Kritiker Rudolf Bahro (1935-1997), der am 30. Juni 1978 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, hätte man sich einige kräftige Sätze über seinen Rechtsanwalt Dr. Gregor Gysi und seine Rolle als Verteidiger gewünscht.

In mehreren Kapiteln geht der Autor auf die Zensur in Literatur und Fernsehen ein. Dass DDR-Literatur als Zeitungersatz diente, weil dort Vorfälle geschildert wurden, die in der Zeitung nicht erwähnt werden durften, ist bekannt. Auch dass DDR-Leser, zwischen den Zeilen lesen konnten, was westdeutschen Lesern ab-

ging, weshalb es oft zu Fehlinterpretationen kam. Erich Loests Erzählung „Natürlich ein Stoff“ (1979) ist von keinem DDR-Verlag gedruckt worden, weil beschrieben wurde, wie ein betrunkenener SED-Kreisvorsitzender die Ärzte zwang, seine Blutprobe auszutauschen, sonst wäre seine Karriere beendet gewesen.

Das grauenhafte Schicksal des Thüringer Pfarrers Reinhard Weidner (1947) ist von besonderer Brisanz, weil hier die enge Kooperation zwischen atheistischem Staat und Kirchenleitung bei der Ausschaltung kritischer Bürger gezeigt werden kann. An den Plothener Teichen in Ostthüringen wurde 1978 die „Schweinezucht- und -mastanlage“ der Stadt Neustadt an der Orla errichtet, die bis 1991 bestand. Sie verfügte über 32 Ställe mit 185.000 Tieren, die von 800 Pflegern versorgt wurden. Die reichlich anfallende Fäkallauge wurde in riesigen Becken gesammelt und verpestete Luft und Landschaft. Daraufhin gründete Reinhard Weidner den „Christlichen Umweltkreis Dittersdorf“, und Peter Pragal veröffentlichte unter dem Titel „Mit Gott gegen Giftschwaden“ im November 1988 eine Reportage im „Stern“. Danach wurden der Pfarrer als „Staatsfeind und Rädelsführer“ verleumdet, gegen ihn ein „Operativer Vorgang Drohne“ eingeleitet und seine Kinder bedroht. Die Thüringer Kirchenleitung, in der mehrere Stasi-Zuträger saßen, unter Bischof Werner Leich, verweigerten, vermutlich aus christlicher Nächstenliebe, dem Pfarrer die Unterstützung, der schließlich einen Ausreiseantrag stellte, der im Sommer 1989 genehmigt wurde. Alle diese Vorgänge, womit das Einwirken der „Staatssicherheit“ auf Beschlüsse der Kirchenleitung gemeint ist, sind nach wie vor weitgehend unaufgeklärt.

*Dr. Jörg Bernhard Bilke*

**Peter Pragal „Der geduldete Klassenfeind. Als West-Korrespondent in der DDR“, Berlin 2008, 304 S., 19,95 €**

## Der geschichtliche Irrtum

### *Wer hat die Revolution in der DDR eingeleitet, und wann begann sie?*

*Zu einem kürzlich erschienenen Bericht, in dem Historiker behaupten, die Revolution in der DDR hätte ihren Ursprung erst in den 1980er-Jahren gehabt, nimmt Kamerad Heinz Würz Stellung*

Diese Historiker sollten mal mit uns Verbindung aufnehmen, mit denen, die schon wenige Jahre nach dem Krieg nämlich 1948! in Leipzig und Umgebung Flugblätter für die Freiheit und gegen den Bolschewismus verteilt haben.

Ich erinnere auch an den Studenten Hermann Josef Flade in Leipzig, der sich vehement für Freiheit und Demokratie eingesetzt hat und verurteilt wurde.

Es waren noch viele andere, die wie wir aus diesem Grunde von den Russen verhaftet, und zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Das war Widerstand wie ihn die Geschwister Scholl im Dritten Reich in München praktiziert haben.

Ich würde mich freuen, wenn die Historiker mich (uns) als Zeitzeugen zu Wort kommen ließen.

*Harald Würz (ehemaliger SMT Verurteilter)*

## Weil es im Knast zu eng ist

*Etwa dreißig Häftlinge fordern wegen „unzumutbarer“ Verhältnisse Entschädigung*

Die teils unzumutbaren Verhältnisse in den deutschen Strafanstalten sorgen immer mal wieder für Schlagzeilen und auch für Berichte in den Medien. Bereits in 2002 hatte das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass beispielsweise die Unterbringung in einer kleinen Viererzelle menschenunwürdig ist. Nun fordern Häftlinge, die in solchen Zellen untergebracht sind oder waren, vor Gericht Schadenersatz. Da es in unserer Gesellschaft keineswegs weniger kriminell tätige Mitmenschen als seinerzeit in der DDR gibt und die Strafanstalten demzufolge reichlich in Anspruch genommen werden, dürfte für den Fall der Entschädigungszahlung ein ordentliches Sümmchen zusammenkommen.

Für ehemals in der DDR oder der SBZ aus politischen Gründen Inhaftierte dürfte es dabei von Interesse sein, wie hoch die Entschädigungen für kriminelle Täter sein werden. Sollte sich die Höhe der Haftentschädigung auf dem Niveau bewegen, welches den ehemaligen politischen Häftlingen von SED und Stasi mit ca. 300 Euro pro Monat nach mühsamem Ringen und Betteln zugestanden wurde, besteht für diese durchaus der Anlass, sich endlich um eine höhere Haftentschädigung einzusetzen. Vergleichen wir die Bedingungen in den DDR-Gefängnissen und den Zuchthäusern, so ergeben sich im Vergleich zur Bundesrepublik immer noch erhebliche Unterschiede. Allein das Martyrium der Untersuchungshaftanstalten war menschenunwürdig. Die Häftlinge waren Tag und Nacht auf einer Grundfläche von drei Quadratmetern zusammengepfercht. Es gab kein Fenster, keinen Tisch und keinen Hocker. Die Toilette befand sich ohne Abtrennung in dieser Buchte. Man kam nicht mit anderen Menschen außer seinem Mitinsassen zusammen und man hatte keinen Freistundenaufenthalt, wie ihn Häftlinge heute haben. Und dies währte für die meisten ein halbes Jahr und nicht selten noch viel länger. Nicht viel besser war die Situation im Strafvollzug. Im Zuchthaus Brandenburg etwa teilten sich 18 Häftlinge eine Zelle von zwanzig Quadratmetern. Die Betten waren dreistöckig aufgestellt, es gab zwei Tische und zehn Hocker. Wer nicht schnell genug bei der Verteilung des Essens war, ging leer aus. Politische Häftlinge wurden schikaniert, misshandelt und für die minderwertigsten Arbeiten eingesetzt; sie waren monatelang von ihren Familien abgeschnitten. Ein besonders menschenunwürdiges Dasein führten in der akuten Stalin-Ära die Deportierten. Dies waren Frauen und Männer, die als junge Menschen willkürlich zu Opfern des kommunistischen Regimes gemacht wurden. Leider, so muss man es ungeachtet der derzeit herrschenden Missstände in den Strafanstalten ausdrücken, besteht bei den Politikern die Auffassung, dass mit der Gewährung der Ehrenpension und der einfachen Haftentschädigung für die SED-Opfer genug getan wurde. Dies ist nicht wirklich der Fall. Wenn man also verurteilte kriminell tätige Bürger entschädigt, so sollte man die Relationen wahren und auch etwas mehr für die politischen Häftlinge von SBZ/DDR tun, denn sie wurden als Unschuldige verurteilt. *Tom Haltern*

# Der wohl letzte große Kampf eines 17ers

*Breite Unterstützung für Heinz Grünhagen, der in Strausberg für eine Straße des 17. Juni kämpft*

cw – Er ist schwer krank, braucht täglich Hilfe: Heinz Grünhagen, ehemaliges Mitglied der Streikleitung vom 17. Juni 1953 vor Ort. Er ist der letzte überlebende Aktivist des seinerzeitigen Volksaufstandes in Strausberg bei Berlin. Seither bemüht sich der ehemalige politische Gefangene der SED-Justiz um das Andenken an „die größte und wichtigste Zeit in meinem Leben“ (Grünhagen). So schaffte er es mit Hartnäckigkeit, einen Gedenkstein an die Toten des Volksaufstandes gegen den Widerstand „einflussreicher ehemaliger Genossen“ vor den Toren der Barnim-Kaserne in Strausberg zu installieren. An diesem werden jedes Jahr die Kränze der Stadt niedergelegt.

Immer bei dieser Gedenkstunde im Juni dabei: Heinz Grünhagen. Erstmals im letzten Jahr musste er fern bleiben, die Gesundheit ließ die Wahrnehmung „des wichtigsten Termins im Jahr“ nicht mehr zu. Aber Grünhagen wäre nicht Grünhagen, wenn er trotz dieser für ihn schweren Situation aufgeben würde. Im November 2008 schrieb er an den Bürgermeister und die Fraktionen im Stadtrat einen dringenden Brief: Die Hennickendorfer Chaussee, auf der seinerzeit sowjetische Schützenpanzer aufgefahren waren, solle zum nächstjährigen 17. Juni in „Straße des 17. Juni 1953“ umbenannt werden.

Nicht nur Bürgermeister Hans Peter Thierfeld reagierte positiv. Auch die Fraktionen, einschließlich der LINKEN, sandten „konstruktive Signale“, man wolle gemeinsam und abseits vom Streit unter den Parteien nach einer Lösung suchen. Allerdings stellte sich im Nachgang die rot-rote Mehrheit gegen das Projekt. Dabei muss man wissen, dass eben diese Mehrheit es

gleichsam ablehnt, eine Straße, die nach dem Mauer-Grenzer Peter Goering benannt wurde, umzuwidmen. Strausberg hat als einzige Stadt in Deutschland den zweifelhaften Ruhm, einem Mauer-Schützer eine Straße zu widmen.

Auch die Verfolgten-Verbände stellen sich hinter den Antrag. Die Vereinigung 17. Juni 1953, die aus dem vormaligen „Komitee 17. Juni“ hervorging und der größte und älteste Verband, die „Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS)“ wandten sich inzwischen in gleichlautenden Schreiben an den Bürgermeister und warben für die Initiative des ehemaligen Streikführers. Im Januar waren Hugo Diederich und Carl-Wolfgang Holzapfel vom VOS-Bundesvorstand beim Bürgermeister, um das Anliegen nachdrücklich zu unterstützen.

„Vielleicht ist das ja mein letzter großer Kampf“, sagt Heinz Grünhagen fast ein wenig wehmütig. „Aber wenn ich es noch erleben kann, dass dem Aufstand von 1953 in meiner Stadt ein unübersehbares Denkzeichen gesetzt wird, dann wäre es der höchste Dank und die größte Anerkennung für all die Kameraden, die damals gefallen sind oder inzwischen verstarben und die für ein einiges, freies und besseres Deutschland gekämpft haben.“

Am 17.02.2009 18.00 Uhr findet im "LinksTreff am Tor" Wallstr. 08 Strausberg eine Podiumsdiskussion zum Thema: „Der 17. Juni in Strausberg“ statt. Es diskutieren u.a. Prof. Dr. Siegfried Prokop, Dr. Rolf Bartel, Dr. Reiner Schwarze und Dieter Schäfer. Dort wollen wir das Thema „Straße des 17. Juni“ einbringen.

*Carl-Wolfgang Holzapfel*

**Nachtrag:** In Strausberg lebte bis zu seiner Verhaftung auch der DDR-Widerständler Michael Gartenschläger, der nach zehn Jahren Freiheitsentzug in die Bundesrepublik entlassen wurde. Gartenschläger brachte mit seiner Aktion, in der er 1976 eine Selbstschussanlage von der DDR-Grenze demontierte und der Welt zeigte, das Honecker-Regime in große Erklärungsnot. Die DDR-Regierung hatte zuvor bei den KSZE-Konferenzen beteuert, es gebe keine Todesautomaten und auch der Schießbefehl existiere nicht. Gartenschläger war bei einem zweiten Versuch, weitere Selbstschussanlagen abzubauen, in einen Hinterhalt gelockt und ermordet worden. Da die Stadt Strausberg zum Bundesland Brandenburg gehört, versucht nun das Forum zur Aufarbeitung der Geschichte der DDR die Ausstellung über Michael Gartenschläger nach Potsdam zu holen und somit ein wesentliches Stück Zeitgeschichte offenzulegen.

**Das hier abgebildete Foto zeigt die Selbstschussanlage. Sie wog 200 g, war 115 mm hoch und hatte die Bezeichnung SM-70 (Infanteriemine). Sie wurde unter dem Sicherungsgrad VVS (Vertrauliche Verschlussache) A 372 014 geführt. Pro Verpackungseinheit wurden 35 Stück geliefert. Als Verwendungszweck nennt die Akte: Sicherung von Objekten. Der kegelförmige Metallhohlkörper hatte einen Durchmesser von 55 mm und war mit 100 g TNT-Sprengstoff gefüllt.**



Foto aus dem Buch:  
Knalltrauma - Erfindung und Verderben  
der Selbstschussanlagen SM-70,  
von Joachim Specht  
ISBN 978-3-932805-43-1,  
160 Seiten, 14,90 €

Bei Auslösen des Zünders durch den Spanndraht kam es zur Explosion. Fast 100 kleine Metallsplinter jagten dann auf 100 m Entfernung wie Dum-dum-Geschosse in die Richtung, welche die Öffnung des Blechtrichters anvisiert hatte, und wirkten meist tödlich.



*In der vorausgegangenen Ausgabe der Fg veröffentlichten wir den ersten Teil des Zeitzeugenberichtes unseres Kameraden Heinz Unruh, der über die unmenschliche Behandlung der Gefangenen im Zuchthaus Bautzen berichtet. Geschildert werden die letzten Tage vor dem qualvollen Tod des 15-jährigen Jungen Siegfried Mingramm, der an einer schleichenenden TBC sterben musste. Seine Kameraden – trotz eigener schlimmer Hafterfahrungen selbst schockiert und sich dabei in Gefahr begebend – setzten alles daran, die Situation des Sterbenden, der eigentlich entlassen werden sollte, zeichnerisch darzustellen, um der Nachwelt die grausamen Zustände zu dokumentieren:*

Es ist der 26. 4. 1951.

Wieder brachte mich Horst Briegmann mit Duldung des Saal-Ältesten Oswald Kaduk in den Zellenflügel. Ich wollte die Skizzen vervollständigen und dieses Verbrechen bildlich festhalten. Von Horst Briegmann als Zeitzeuge erfuhr ich auch endlich die Vorgeschichte, die zum jetzigen Zustand des jungen Kameraden führte.

Der jugendliche Siegfried Mingramm wurde im Zuge einer groß angekündigten Amnestie für Jugendliche, die vom Pseudopräsidenten der separatistischen DDR verkündet wurde, für die Entlassung vorbereitet. Er wurde wie viele Jugendliche zivil eingekleidet, und es wurde ihm eröffnet, dass die "humane, sozialistische Demokratie" es sich leisten könne, ihre Feinde in Freiheit zu setzen. Der Umstand, dass er schwer Tbc-krank war – er hatte offene Lungen-Tbc, Knochen Tbc und Darm-Tbc – veranlasste die KZ-Lagerverwaltung, diesen und andere Kranke im Zellenflügel Haus 3 unterzubringen. Da sie faktisch bereits freie Menschen waren, blieben ihre Zellen offen, und sie konnten sich gegenseitig besuchen, es herrschte hier eine Aufbruchstimmung. Doch bei vielen Schwerkranken verschlimmerte sich der Zustand trotz der angekündigten Entlassung unaufhaltsam. Der körperliche Verfall schritt schneller als erwartet voran.

Um sie nicht als Ergebnis ihrer Unmenschlichkeit vorzeigen zu müssen, kam man in der Leitung der KZ-

Haftanstalt überein, die schwerkranken Jugendlichen nicht zu entlassen.

Einer der schlimmsten Schergen des Lagers, Hauptmann Schulze, genannt Hundeschulze, betrat die Zelle des Kameraden Mingramm, er verkündete dem Schwerkranken, dass er nicht entlassen würde, weil sein Zustand es nicht zuließe; man würde seine Krankheit dazu benutzen, um die junge, demokratische Republik mit Schmutz zu überziehen. Er, der Strafgefangene Mingramm, sollte tüchtig essen und sich zusammenreißen, denn bei der Verbesserung seines Zustandes wäre die Entlassung möglich; im Übrigen wäre er irrtümlich auf der Entlassungsliste.

Mit diesen zynischen Worten verließ Hauptmann Hundeschulze im Glanz seiner Uniform die mit unzähligen blechernen Orden behängt war, die Todeszelle.

Bei vielen Schwerkranken verschlimmerte sich der Zustand rapide, bei Siegfried Mingramm wurde deshalb die Zivilkleidung eingezogen und somit wurde er von der Liste der Zuentlassenden gestrichen. Der KZ-Lagerarzt im Range eines Obersten der Volkspolizei mit Namen von Wischhusen hat in seiner Verantwortlichkeit nie diese Todeszelle betreten, geschweige als Arzt sich für diese Schwerkranken ein gesetzt.

Neben Siegfried Mingramm waren noch Heinz Deutschmann, Student aus Greifswald, und der Jugendliche Wolf Dieter von Rohrscheidt (aus Strausberg bei Garzin) in der Todeszelle. Bei dem Letzteren hatte der sowjetische Marschall Sokolowski dem Schriftsteller Thomas Mann das Offiziersehrenwort gegeben, dass sein Verwandter Wolf-Dieter von Rohrscheidt aus dem KZ-Lager Bautzen entlassen wird. Natürlich war dieses Ehrenwort nichts wert, Wolf-Dieter von Rohrscheidt wurde von den deutschen Kommunisten genau wie Siegfried Mingramm nicht entlassen, und somit war er zum Tode verurteilt; er starb Monate später, und zwar genauso furchtbar wie Siegfried Mingramm.

Nun hatte Siegfried Mingramm seinen Widerstand aufgegeben, die zynische Mitteilung von Hauptmann Hundeschulze hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. – Dies zur Vorge-

schichte dieser Unmenschlichkeit und zum Tode von Siegfried Mingramm.

Ich betrat wie gesagt am 26.4. 1951 die Todeszelle mit gemischten Gefühlen. Der Geruch von Verwesung lag im Raum, die großen, weißen Augen, die mich beim Eintreten bewegungslos anstarrten, brannten auf meinem Gesicht, sie zeigten, dass noch ein winziger Funke Leben in seinem geschundenen Körper vorhanden war. Siegfried erschien mir noch kleiner als am Vortag; aus dem ehemals kräftigen Jungen hatten sie ein menschliches Wrack gemacht. Auf dem blutigen Laken, hockte in sich zusammen gesunken ein lebender Leichnam.



Die linke Schulter war offen, man sah das Gelenk, es war eine große Wunde, die bis zum Rückgrat reichte. Man konnte die weißen Rippen sehen, Eiter und faulendes Fleisch fraßen sich an den Rändern hinunter bis zum Steißbein. Seine weißen, großen Augen zeugten weder von Schmerz noch von anderen Regungen, trotzdem zeigten sie, dass er diese gegen ihn so grausame Welt noch nicht verlassen hatte. Die Wunden hatten sich bis zum Brustkorb durchgefressen, man sah das Senken und Heben des Brustkorbes beim Atmen, ab und zu ein Röcheln, das aus dem offenen Brustkorb drang. (weiter S. 10)

Mein Stift raste über das Papier, ich zeichnete einen Kameraden, der die Schwelle zum Totenreich noch nicht endgültig überschritten hatte. Der Fährmann hatte noch ein wenig Geduld, er wartete noch mit dem Überholen. Der mir dargebotene Anblick des Sterbenden ließ mich an Gott und dieser Welt zweifeln.

Kamerad Horst Briegmann mahnte zur Eile, wieder waren die Büttel im Anmarsch. Ein letzter Blick auf den jungen Kameraden, ich vertiefte mich in seine weißen, großen, wissenden Augen, ich hoffte, dass er mich verstünde, als ich ihm einige Worte zum Abschied entgegenflüsterte. Alles an ihm war zerbrechlich, ich konnte ihm zum Abschied nicht mal meine Hand reichen.

Die Sonnenstrahlen dieses Apriltages fielen auf sein Krankenlager, die Gitterstäbe zeichneten sich auf dem schmutzigen Laken ab. Irgendwie vermeldeten sie die Ungeheuerlichkeit dieses Verbrechens. Und irgendwie schien die Sonne diese Schande doch noch verklären zu wollen.

Ich schlich angeschlagen in den Saal zurück und schämte mich nicht meiner Tränen. Die Kameraden ließen mich gewähren und störten nicht meine Ruhe.

### **Das Ende:**

Am 28.4. 1951 hörten wir mit Erschütterung, dass unser Kamerad Siegfried Mingramm vom Fährmann in das Totenreich geholt wurde, als Obolus verlangte er das tapfer Herz von Siegfried Mingramm.

Nach dieser Nachricht standen die Häftlinge im Saal auf und gedachten dem ermordeten Jungen Siegfried Mingramm. Selbst die Schwerstkranken hatten sich erhoben und hatten ihre Pritschen verlassen, viele Kameraden konnten sich nicht beruhigen, sie ließen ihren Tränen freien Lauf.

Der KZ-Büttel und Schläger Hauptmann Schulze, von den Häftlingen Hundeschulze genannt, hatte sein Opfer gefunden, es war nicht das letzte. In seiner makellosen Uniform überwachte er mit seinem Schäferhund den Abtransport des Gemordeten. Der Schinderkarren mit der vielsagenden Aufschrift „Nie soll eine Mutter ihren Sohn beweinen“ brachte unseren jungen Kameraden auf die letzte Reise. So wurde noch die Mutter des Ermordeten von den Kommunisten verhöhnt.

### **Nachtrag:**

Jahre später holte mich dieses furchtbare Erlebnis wieder ein. Im April 1953 wurde ich durch einen Spitzel verraten. Nach meiner Vernehmung durch den Polit-Offizier Leutnant Mayer wurde ich am 21. April 1953 wegen des Zeichnens Verstorbenen zu zwei Tagen strengen Arrests, Paketsperre und nachfolgender Einzelhaft verurteilt. Anschließend wurde ich in die Kategorie I eingestuft und bekam an meine KZ-Kleidung an den Beinen, Armen und auf dem Rücken breite rote Streifen. Sie sollten meine Gefährlichkeit anzeigen.

Als Beweismittel meiner Angaben habe ich die Kopien aus dem KZ-Lager Bautzen, dazu meine Rehabilitierung durch die russische Föderation aufgehoben.

Der Bruder von Siegfried Mingramm wurde durch ein Tribunal der Sowjets zum Tode verurteilt, er lehnte ein Gnadengesuch ab, weil er sich unschuldig fühlte. Er wurde nach der Wende von den Russen rehabilitiert. Der Bruder hieß Heinz Mingramm.

**Verantwortliche Vernehmung**

er - die Strafgefängene Unruh, Heinz , geb. am 17.9.1922

Befragen, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht und zur Wahrheit ermahnt,

n:

Unruh, Heinz geb. 17.9.1922 in Schleswig,

zuletzt wohnhaft in Strausberg b. Berlin.

Beruf Sozialmodelleur und Zeichner.

Inhaftiert wegen Spionage zu 25 Jahren Arbeitslager.

Ich habe von dem Verstorbenen Strafgef. [REDACTED] eine Totenskizze gezeichnet. Der Strafgef. [REDACTED] war nach [REDACTED] nur [REDACTED], ich hatte die Absicht, diese Skizze irgendwann einmal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die von mir gezeichnete Skizze wurde [REDACTED] Strafgef. [REDACTED] welcher Graphiker ist, verbreitet und deshalb vernichtet. [REDACTED] fertigte eine Skizze, die er selbst in Verwahrung nahm. Gebe zu, strafbar gehandelt zu haben und bin gewillt die daraus entstandenen Folgen zu tragen.

Geschlossen: [REDACTED] T. S. U.

[REDACTED]

Schlussbericht.

Der Strafgef. Unruh hat nicht die volle Wahrheit gesagt, es liegen Hinweise vor das noch weiteres Material vorhanden ist, von welchem Obiger Mitwisser oder gar Mittäter ist. Es steht auch außer Zweifel das Unruh zu den Inspiratoren dieser ganzen Angelegenheit gehört.

**Wegen seines mutigen Einsatzes, mit dem er den sterbenden Siegfried Mingramm zeichnete, wurde Heinz Unruh noch einmal zu einer Vernehmung geholt.**

### **Wortlaut des Vernehmungsprotokolls:**

*Ich habe von dem Verstorbenen Strafgefängenen Mingramm eine Totenskizze gezeichnet. Der Strafgefängene Mingramm war nach ... nur ..., ich hatte die Absicht, diese Skizze irgendwann einmal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die von mir gezeichnete Skizze wurde ... Strafgefängenen ..., welcher Graphiker ist, verbreitet und deshalb vernichtet. ... fertigte eine Skizze, die er selbst in Verwahrung nahm. Gebe zu, strafbar gehandelt zu haben und bin gewillt, die daraus entstandenen Folgen zu tragen.*

### **Schlussbericht.**

*Der Strafgefängene Unruh hat nicht die volle Wahrheit gesagt, es liegen Hinweise vor das noch weiteres Material vorhanden ist, von welchem Obiger Mitwisser oder gar Mittäter ist. Es steht auch außer Zweifel, das Unruh zu den Inspiratoren dieser ganzen Angelegenheit gehört.*

*Bei den Personenangaben ist vermerkt, dass Heinz Unruh wegen Spionage zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde.*

**Ann. d. Red.:** Die hier abgebildete Kopie des Vernehmungsprotokolls ist insgesamt schlecht lesbar. Zudem sind Namen und Begriffe geschwärzt oder durch den Stempel der Behörde nicht genau entzifferbar. Diese Stellen im Text sind mit ... gekennzeichnet. Rechtschreibung und Grammatik sind in der Abschrift in ihrer ursprünglichen Fassung belassen worden.

# DDR-Bildungssystem: Trotz Bestnoten nicht zum Abi gelassen

*Die SED-Sippenhaft war allgegenwärtig, nicht mal Kinder und Jugendliche blieben verschont*

Bevor sich jenes denkwürdige Fanal von Zeitz ereignete, bei dem sich der evangelische Pfarrer Oskar Brüsewitz öffentlich verbrannte, war zu erkennen, mit welchen Methoden die SED-Organe und das Ministerium für Staatssicherheit ihre bis heute so selbstherrlich gerühmte fortschrittliche Bildungspolitik verwirklichte. Brüsewitz, der in seiner Kirche immer wieder anti-kommunistische Predigten hielt und den man im Kreis Zeitz oft genug mit Transparenten antraf, auf denen er der staatlichen Ideologie seine christlichen Ideen entgegengesetzte, war vom Ministerium für Staatssicherheit längst mit umfassender Überwachung belegt. Die Akten, die heute zugänglich sind, zeigen, mit welcher Intensität und mit welchem Aufwand, aber auch mit was für einem Hass das MfS und die Organe der sozialistischen Kreisverwaltung den Pfarrer traktierten und ihn über die Kirchenleitung zu isolieren und unschädlich zu machen suchten. Seine Parole

*Ohne Regen, ohne Gott  
Geht die ganze Welt bankrott*

ist heutzutage geradezu ein Klassiker bei der Rückbetrachtung des DDR-Widerstandes. Ebenso bestaunt wird das große Kreuz, bestehend aus Neonröhren, das Brüsewitz selbst herstellte und an der Giebelfront seiner Kirche anbrachte. (Dieses Kreuz befindet sich seit vorigem Jahr in Lübbenau-Zerkwitz und ziert die dortige Kapelle, in der Michael Oelmann, der schon in der DDR als Geistlicher tätig war, Pfarrer ist.)

Doch nicht nur gegen Oskar Brüsewitz selbst richteten sich die Aktivitäten von MfS und Kreisverwaltung. Auch die Kinder wurden in Mitleidenschaft gezogen. Tochter Esther Brüsewitz wurde als Siebzehnjährige aus der Schule entlassen und durfte nicht zur Erweiterten Oberschule (Gymnasium) – eben weil ihr Vater als Staatsfeind und Widerständler galt und sich nicht mit der ideologischen Unterdrückung der DDR-Jugend abfinden wollte. Das Zeugnis von Esther Brüsewitz weist 1975 einen Zensurendurchschnitt von 1,0 aus. In ihrer Beurteilung werden ihr ausschließlich positive Eigenschaften bescheinigt, sie hat Erfolge in naturwissenschaftlichen Fächern insbesondere bei den Olympiaden in Mathematik und Biologie vorzuweisen, war sportlich hervorragend und wurde sogar mit einer Fahrt nach Bulgarien ausgezeichnet. Dennoch durfte sie nicht zur EOS, somit blieb ihr auch ein Medizinstudium verwehrt.

Dass die einstigen SED-Barden und auch jene Besser-Wessis, die sich gern links intellektuell positionieren, ohne dabei freilich nur einen Abstrich beim priva-

ten Wohlstand und in der persönlichen Freiheit zuzulassen, das Bildungssystem der DDR als beispielhaft preisen, erweist sich nicht nur im Fall von Esther Brüsewitz als bewusste Lüge. Scharenweise wurden Jugendliche, die sich zur Religion bekannten, von einem Bildungsweg, der ihrem Leistungsstand entsprach ausgeschlossen. Leider wird dies heute ebenso wenig wahrgenommen wie andere Drangsalierungen. So war es auch Pflicht, bei staatlich verordneten Anlässen das FDJ-Hemd zu tragen. Wer dies nicht tat, möglicherweise mehrmals, der musste mit empfindlichen Strafen, die bis zum Schulverweis reichten, rechnen.

Im Fall der EOS-Verweigerung für Esther Brüsewitz gingen die Politbürokraten besonders höhnisch vor. Nachdem sich Oskar Brüsewitz am 18. August 1976 öffentlich verbrannt hatte und die westlichen Medien dies als Protest gegen die SED-Politik auslegten, besaß man nicht mal so viel Pietät, die Familie des toten Pfarrers in Ruhe zu lassen. So erschien am 31. August 1976 im Neuen Deutschland ein längerer Hetz-Artikel, in dem es hieß: *Nebenbei gesagt erhielten auch die beiden Töchter von Brüsewitz die für unser Land charakteristische hohe fachliche und humanistische Bildung; die ältere Tochter steht in einem Lehrverhältnis an der medizinischen Fachschule in Erfurt. ... Knapp gesagt sind das alles Binseweisheiten.*

Auch wenn man nach zwei Jahrzehnten manches, was die DDR betrifft gelassener sehen möchte, so tauchen doch immer wieder diese bösen Erinnerungen auf. Man könnte sie vielleicht irgendwann überwinden, wenn da nicht die Leugnungen wären, die nicht nur den Opfern neuen Schmerz zufügen, sondern die auch ein falsches Zeugnis jener Diktatur ablegen, die allmählich immer mehr verklärt und verharmlost wird – in den neuen wie auch den alten Bundesländern.

*Hugo Diederich*

**An alle VOS-Mitglieder:**

**2009 – das Gedenken an Oskar Brüsewitz (der in diesem Jahr 80 Jahre würde) und den Widerstand gegen die SED-Diktatur erneuern. Veranstaltungen organisieren und Straßen nach ihm und anderen Opfern benennen!**

**Lesen Sie dazu auch das Buch von Alexander Richter: Das Unfassbare – Ideale und Konsequenzen im Leben und Tod von Oskar Brüsewitz**

Infos unter [www.first-minute-bücher.de](http://www.first-minute-bücher.de)  
ISBN 978-3-932805-57-8, 170 Seiten, 14,90 Euro

**Wir trauern um**

**Dieter Peter  
Gerhard Köpke  
Hans Berke  
Ilse Modes  
Elsbeth Berndt  
Horst Oehmichen**

**Bezirksgruppe Sondershausen  
Bezirksgruppe Prenzlau  
Bezirksgruppe Harz  
Bezirksgruppe Reichenbach  
Bezirksgruppe Hochrhein  
Bezirksgruppe Wurzen**

**Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren**

# ... deshalb schweigen wir nicht!

*Ein bitter realistischer Rückblick auf die Stasi-Knechtschaft in Gedichtform*

Es ist an der Zeit nun, du solltest vergessen.  
Die Stasi, die gibt es schon lange nicht mehr.  
Es wird nichts so heiß wie's gekocht wird gegessen,  
Zwar hast du für Jahre in Lagern gesessen;  
Vergiss es, du machst dir das Leben nur schwer!

Bedauern uns lächelnd, ironisch, seit Jahren,  
Unwissend, vergesslich, vom Schicksal verschont,  
So manche die frei, blind, dumm, folgsamer waren?  
Wir haben's am eigenen Leibe erfahren,  
Wie man Freiheits-Sehnsucht mit Zuchthaus belohnt.

Ost-Deutschland war angstvoll der Dummheit verpflichtet,  
Die Intelligenz war Partei-integriert.  
Der Staatsfeind, die Wahrheit, war längst hingerichtet,  
Die ständige Pleite, - zum Sieg umgedichtet,  
Der Westen bezahlte, - es lief wie geschmiert!

Ihr wollt es vergessen, nicht hören, nicht wissen,  
Dass Lüge, dass Selbstbetrug, Karriere hieß.  
Die Folgsamen opferten stets ihr Gewissen,  
Für Orden, für Posten, für Geld, Leckerbissen,  
Für das, was die Stasi als Lohn überließ.

Benutzt wurden Dumme, der Rest wurd' gezwungen,  
Es wurde des Volkes Charakter zerstört;  
Der potemkinsche Staat wurd' aus vollen Lungen,  
Vom "Volks-Kindergarten", als Fortschritt besungen  
Und der Westen hat kopfschüttelnd zugehört.

Wir wollten das Irrenhaus früh schon verlassen,  
Man verhaftete uns auf dem Weg nach Berlin.  
Die Mauer stoppte später die flüchtenden Massen.  
Die Stasi war emsig, sie alle zu fassen,  
Es war so, als wollte ganz Ostdeutschland entfliehn.

Als wir in den sechziger Jahren studierten,  
Sozialistische Praxis und Menschenrecht  
In Leipzig im Zuchthaus nach dem Demonstrieren,  
Da steh'n wir, bis wir das Bewusstsein verlieren,  
Die Demonstration, die bekam uns sehr schlecht.

Nun war'n wir Verbrecher, laut Stasi Verfassung,  
Man sperrt' uns zu denen, die wirkliche sind.  
Zerstört' uns sozial, man versagt' uns die Bildung,  
Per Arbeits-Erziehung, sozialer Entwicklung,  
Zeigt' uns die Partei, dass sie immer gewinnt.

Von uns sechs Geschwister, sind fünf noch am Leben,  
Von der Stasi gequält - vom Westen befreit.  
Wir haben uns nie ihrer Dummheit ergeben,  
Dem Wunsch frei zu sein, galt all unser Streben,  
Man darf nicht vergessen, - auch wenn man verzeiht.

Es bleibt uns Verpflichtung, die Opfer zu ehren!  
Denn achtzig Millionen sind Opfer genug!  
Wir müssen uns gegen die Nachfolger wehren,  
Sie wollen erneut - verführen, bekehren,  
Sie predigen weiter den roten Betrug!

*Christian M. Lappe, Atlanta/ Berlin*

**Das Zitat:** Vergib deinen Feinden,  
aber vergiss niemals ihre Namen.

*John F. Kennedy, 35. Präsident der USA*

## VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS (VOS)

Stresemannstr. 90, 10 963 Berlin

PVSt Deutsche Post

Entgelt bezahlt

A 20 666

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Gemeinschaft ehemaliger politischer Häftlinge, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag elf Mal jährlich (davon einmal als Doppelausgabe)

### Bundesgeschäftsstelle der VOS

Stresemannstr. 90, 10 963 Berlin

Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und 030 – 2655 23 81

Fax : 030 - 2655 23 82

Email-Adresse: [vos-berlin@vos-ev.de](mailto:vos-berlin@vos-ev.de)

Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag  
von 14.00 bis 17.00 Uhr

Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der  
Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**

**Spenden sind steuerlich absetzbar**

**Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:**

Telefon/Fax: 030 - 2546 26 38

Montag und Donnerstag von 10.00 bis 18.00 Uhr

Dienstag und Mittwoch von 10.00 bis 17.00 Uhr

**Redaktion und Satz:** Alexander Richter

**Redaktionsanschrift:** Postfach 1202, 48 270 Emsdetten  
[redaktion@vos-ev.de](mailto:redaktion@vos-ev.de) Fax: 02572 - 84782

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet

Druck: Druckerei Mike Rockstroh, Aue (Sachsen),  
Schneeberger Str. 91

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS ist durch den Mitgliedsbeitrag gleichzeitig Bezieher der „Freiheitsglocke“.

### Beiträge:

- |  |         |
|--|---------|
| 1. Aufnahmegebühr                          | 2,60 €  |
| 2. Jahresbeitrag, einschl. Freiheitsglocke |         |
| - alte Bundesländer                        | 45,00 € |
| - neue Bundesländer                        | 40,00 € |
| 3. Jahresbeitrag für Ehepartner            | 15,00 € |
| 4. Jahresbeitrag ABO Freiheitsglocke       | 24,00 € |

**Internetseiten der VOS und Links unter**

[www.vos-ev.de](http://www.vos-ev.de)

VOS u. BSV Sachsen-Anhalt siehe [vos-ev.de](http://vos-ev.de)

Die nächste Ausgabe (677) erscheint: März 2009.

Redaktionsschluss der FG-Ausgabe 676: 12. Febr. 2009